Ph. Sp.
791.

Stattler

1

Fernere
Behauptung der Kritik
über
die kritiſchen Beyträge
zur
Metaphyſik ꝛc.
gegen den gegenſeitigen Recenſenten in der ober-
deutſchen allgemeinen Litteraturzeitung.

Vom Antikant.

München,
bey Joſeph Lindauer 1796.

Nro. 1502.

Fernere Behauptung der Kritik über die kritiſchen Beyträge zur Metaphyſik ꝛc.

Imprimatur

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Sigmund Graf v. Spreti,
Präſident.

München im churfürſtl. Cenſurkollegio den 30. Dez. 1795.

Regiſter Fol. 184.

Von Schmöger,
Oberlandesregierungs- und Cenſurkollegi - Sekretair, dann Bücherſpediteur.

Recenſion der Recenſion des A. S. über die Kritik der kritiſchen Beyträge zur Metaphyſik im CXXXVIII. Stücke der allgemeinen oberdeutſchen Litteraturzeitung S. 1010. vom Anti-Kant.

Ohne auch dießmal ein Wort über alles Uebrige zu verlieren, gedenke ich der Wahrheit zum Guten nur die meiner Kritik ꝛc. vom Herrn Recenſenten A. S. gemachten Einwürfe zu beantworten.

Auf S. 1011. heißt es, „der Beyträgemacher habe Recht, da er mir identiſche Sätze bey der Feſtſetzung des erſten Grundſatzes meiner Metaphyſik vorwirft; weil von mir das Ding durch die Denkbarkeit, und die Denkbarkeit durch das Ding beſtimmt wird; da doch keines von beyden dadurch ein eigenes Unterſcheidungsmerkmahl erhält.“ Antwort. Die Denkbarkeit wird deßwegen, daß ich die propoſitionem con-

verſam (alles denkbare iſt ein Ding oder was Reelles) aus der Definition (ein Ding (Realität) iſt was an ſich denkbares) als einen Folgeſatz aufſtelle, ſo wenig durch das Ding beſtimmt oder definirt, als das animal rationale durch das Prädikat homo in der propoſitione converſa (omne animal rationale eſt homo) definirt wird: welche eben ſo ein Folgeſatz iſt der Definition (omnis homo eſt animal rationale). Herr Recenſent ſagt nur, was der Beyträgemacher ſchon geſagt hat; berührt aber dieſe meine jenem ſchon gegebene Antwort mit keinem Worte. Ferner wird von mir zwar die eigentliche Denkbarkeit für ein allgemeines Unterſcheidungsmerkmahl eines Dinges (Realität) von allem Undinge (Nichtdinge, Negation) aber keineswegs das Ding für ein Unterſcheidungsmerkmahl des Denkbaren angegeben: ſo wenig als in der Converſa, omne animal rationale eſt homo, das Prädikat homo für ein Unterſcheidungsmerkmahl eines jeden animalis rationalis angegeben wird. Mich däucht es, dieſe meine Antwort gränze ſehr nahe an Evidenz. Freylich ſtößt dieſe Converſa, alles an ſich Denkbare iſt was Reelles, ſchon das ganze kantiſche Syſtem um, und vernichtet alle bloß logiſche Möglichkeit; wie ſchon §§. 16, 17, 28, 29. im Antikant bewieſen worden. Und hierauf hat ebenfalls noch

Nie=

Niemand geantwortet. Wenn aber ſchon das Ding kein Unterſcheidungsmerkmahl des Denkbaren iſt; ſoll etwa darum die Denkbarkeit auch keines ſeyn, um alle Dinge (alles Reelles) vom **Undinge**, von allem **Nichts**, zu unterſcheiden? Wird man etwa ſagen, wenn ſchon wir Menſchen das Unding nicht an ſich denken (erkennen) können; wer weiß es, ob nicht Geiſter von höherer Art ſelbes geradezu erkennen und denken mögen? Allein dann ſage auch ich: wenn ſchon wir Menſchen keinen Widerſpruch in Einem denken mögen; wer weiß es, ob nicht ſo was höhere Denker vermögen? Wie nun aber die Negation objektiv ſeine widerſprechende Realität durchaus bloß aufhebt, und die Realität ihre Negation; ſo bleibt auch keine eigene objektive Denkbarkeit für die Negation über.

Herr **Recenſent** erwiedert gegen meine Vertheidigung der von **Realität** und **Negation** gegebenen Definitionen ferner auf S. 1012. folgendes. „Wenn von ſolchen oberſten Gattungen nicht mehr, wie bey anderen, mehrere verſchiedene Beſtimmungen eines generis ſuperioris proximi et differentiae proximae gegeben werden können, ſo ſoll man es nicht wagen, ſie zu beſtimmen. Denn das vorgebliche einfache Merkmahl enthält entweder deutlich eine ſolche Diffe-

rentiam proximam, oder nicht? Im erſten Falle kann man alſo leiſten, was auch bey anderen Definitionen geleiſtet werden muß; und im andern Falle iſt es das, was der Beyträgemacher vorwendet. Es iſt keine Definition; ſondern ein bloß identiſcher Satz.“ **Antwort.** Kein genus proximum ſuperius wird hoffentlich Niemand als ein Merkmahl für die Erklärung generis ſupremi fodern. Soll darum aber auch kein allgemeines Unterſcheidungsmerkmahl zwiſchen den zwey höchſten Gattungen, **Realität**, **Negation**, vorhanden ſeyn, und alſo angegeben werden mögen? Wenn nun ſo eines für beyde angegeben wird; eines für **Realität**, das allen Realitäten und dieſen **allein**, aber **gar keiner** Negation, zukömmt; wenn ſolches Merkmahl wirklich weit klärer und leichter zu kennen iſt, und beſſer dienet, in jedem Falle jedes **Reelle** von **Undingen** zu unterſcheiden, als die Definita, **Realität**, **Negation**, für ſich allein: was mangelt ſo einer Definition? Iſts möglich, daß ſie ein **bloß identiſcher Satz** ſey, d. i. ein ſolcher, deſſen Prädikat ſein Subjekt um nichts klärer auszeichnet, und von allem, das es nicht iſt, um nichts beſſer unterſcheidet, als das Subjekt ſelbſt ſchon thut? Ich glaube, auch von den logiſchen Geſetzen einer guten Definition gilt jenes: man ſoll ſtets nicht auf den Buchſtabe allein,

ſon=

ſondern auf den Geiſt, auf die Hauptabſicht des Geſetzes ſehen. Das Weſentliche einer Definition iſt, ut conveniat omni et ſoli, et ſit clarior ſuo definito. Soll etwa eine wahre Realitåt an ſich ſelbſt undenkbar ſeyn? Soll ein reines Nichts als Nichts poſitiv, an ſich ſelbſt, denkbar ſeyn? Iſt etwa in der Erfahrung ſelbſt ſehr oft uns nicht bekannter, daß wir dieß oder jenes poſitiv denken, es uns poſitiv vorſtellen, als daß es was Reelles ſey?

Wie leer von allem Grunde iſt nun, was in der Recenſion des Herrn A. S. nach dem Obigen gleich folgt: „Die Metaphyſiker ſündigen von jeher in dieſem Stücke; ſie definiren alles, aber gar oft idem per idem (S. 1012. am Ende).“ Dieſes leztere aber bedarf noch eine andere Probe, als bisher von meiner Definition des Dinges und Undinges vorgekommen iſt. Das alles definiren aber für ſich ſelbſt den Metaphyſikern zur Sünde rechnen wåre ſelbſt eine groſſe und wahre metaphyſiſche Sünde. Denn da die Metaphyſik, inſonders die Ontologie, weſentlich eine Darſtellung der allgemeinſten Begriffe, und der aus dieſen hergeleiteten allgemeinſten Principien für alles Erkennen der Dinge iſt, der einfachen, der zuſammgeſetzten, und ihrer Verbindung miteinander: ſoll da nicht alles genaueſt

defi-

definirt, ausgezeichnet, und voneinander unterſchieden werden? Wenn die Quelle trüb bleibt, wird wohl in den Ableitungen helles Waſſer zu erwarten ſeyn?

Recenſent. „Man ſoll doch nicht aus ſolchen Definitionen auf reelle Möglichkeit, und wohl gar auf Wirklichkeit ſchließen. Dieß thut Stattler in ſeinem Beweiſe **vom Daſeyn Gottes**." Herr Recenſent ſagt, er ſehe nach dem aus dem hellen Begriffe des Lex continuitatis für dasſelbe von mir geführten Beweiſe noch immer nicht heller. „Es frägt ſich (fährt er fort) ob ſich eine ſolche Reihe der reellen Weſen bis zum allerreelleſten ohne Widerſpruch denken laſſe. Iſt das letzte reelle Weſen auf der höchſten Stufe mit dem allerreelleſten in einer reellen Verbindung, oder nicht? Im erſten Falle möchte Recenſent wiſſen, wie die gründlicheren Denker des Stattlers ſein allerreelleſtes Weſen von dem Verdachte des feineren oger gröberen Pantheiſmus retten können. Im andern Falle frägt ſichs: die Reihe der reellen Weſen gegen das allerreelleſte kann ſich nicht anders verhalten, als wie Endlich zum Unendlichen: wie kann dann jene Reihe der reellen Weſen mir einen Begriff des allerreelleſten verſchaffen?" **Antwort.** Und ich frage: wie kann ein gründlicher Denker nur einen Schein

von

von welch immer einem Pantheiſmus in dem über alle mögliche endliche, auf den Stufen in ſtätem Aufſteigen geſetzte Subſtanzen noch erhabnern, und von jenen allen durch einen Widerſpruch reell ganz unterſchiedenen allerreelleſten Weſen finden; das zwar alle Realitäten aller jener endlichen einfachen Subſtanzen, aber Nichts von ihren Grenzen und negativen Beſtimmungen, und dieſe Realitäten eines jeden einzeln derſelben noch vereinigt mit höheren Realitäten, in ſich enthält? **Der feinere Pantheiſmus des Spinoza** ſtellt nur eine Subſtanz auf, von welcher alle andere Geiſter und Körper bloße Modifikationen ſind. **Der Gröbere** macht die Summe aller einzelen endlichen Dinge ſelbſt zum höchſten Weſen.

Wie wir aus dem Endlichen zum Begriffe des Unendlichen kommen, halte ich für überflüßig erſt hier zu erklären. Nur bemerke ich, daß es, um das Daſeyn Gottes zu beweiſen, nicht nöthig ſey, einen adäquaten Begriff von demſelben zu haben; welcher von Gott ſo wenig, als auch von endlichen Dingen ſelbſt möglich iſt. Daß wir aber doch einen ſo fern hinreichend deutlichen und **kompleten** Begriff von Gott dann ſchon haben, da wir uns ihn als theils aus allen ſammentlichen Realitäten (Vollkommenheiten) der endlichen Dinge, theils aber noch darüber aus

allen

allen den Mängeln dieſer letzteren entgegengeſetzten Realitäten weſentlich beſtehend vorſtellen, dieß iſt unläugbar: weil dieſer Begriff ihm gewiß und allein zukömmt, und er durch denſelben von allen endlichen Dingen weſentlich unterſchieden wird. Dieſer unſer Begriff iſt zwar ſelbſt nur ein Gedankending; jenes aber, das er unterſchieden von allen endlichen Dingen vorſtellt, iſt offenbar nicht dieſer Begriff ſelbſt; als der nichts bloß Mögliches, ſondern ſchon was Wirkliches, ein Gedanken, nicht aber das durch ihn gedachte, denkbare, allerreelleſte Weſen iſt. Nicht nur im Gedanken (Begriffe) wird es deutlichſt als frey von allem Widerſpruche vorgeſtellt: ſondern es muß und wird auch offenbar von allem Widerſpruche frey ſeyn, wenn es wirklich eben ſo beſtimmt exiſtiret, wie es im Gedanken vorgeſtellt wird. Es iſt ſo an ſich möglich, auch ehevor und ohne daß es von Jemanden gedacht wird. Es iſt alſo reell an ſich und ſeinem Weſen nach möglich. Und dann muß es gewiß auch exiſtiren.

Herr Recenſent ſagt weiter, „dieſes bloß gedachte allerreelleſte Weſen ſey der metaphyſiſche Gott, an den man itzt, wie an die Metaphyſik ſelbſt, ſo bald man objektive Wahrheit dabey ſucht, nicht mehr glauben will.“ Antw. Daß nach der Erſcheinung der kantiſchen Sophi

ſtik

ſtik manche itzt und in der Zukunft nicht mehr an Gott glauben, mag ſeyn: aber noch viel gewiſſer iſt es, daß der kantiſche bloß fromme Moralglaube vom Daſeyn Gottes in den beynahe 6000 Jahren von Erſchaffung der Welt her nie in Uebung geweſen ſey. Seine Gründe haben weder den Tugendhaften, noch den Boshaften jemals eingeleuchtet. Alle wahrhaft Tugendhafte wurden es bloß durch die ſchon vorläufige (wie immer erhaltene) theoretiſche Ueberzeugung vom Daſeyn eines Gottes; und erkannten nur dieß für ein offenbares Abſurdum, wenn man glaubte, ſo ein wirklich exiſtirender Gott könne es zu laſſen, daß jene, welche in ihrem ganzen Leben wahrhaft tugendhafte und getreue Verehrer ſeiner heiligſten Geſetze ſind, durchaus unglückſeliger als die verwegenen Uebertreter derſelben ſind. Die böſen Menſchen wünſchten hergegen vielmehr, jene ſich ihnen auch wider Willen aufdringende Ueberzeugung durch den kantiſchen nicht ungleiche Aftergründe zu unterdrücken; und dachten nie durch ein kantiſches Moralgeſetz gehalten zu ſeyn, ſich ſelbſt ohne anderen Grund in ihrem Laſterleben zu beunruhigen. Selbſt die atheiſtiſchen Stoiker, welche die Würde glückſelig zu ſeyn ſchon für eine hinreichende Belohnung aller Menſchentugend hielten, dachten an kein dergleichen kantiſches Glaubensgeſetz. Sie ſahen zwar die Unterdrückung

der

der Frommen von Seite der Böſen für ſehr unrecht und unbillig an; ſchrieben es aber der natürlichen Freyheit und Uebermacht der Böſen, und dem Unvermögen der Frommen zu; welche ſich durch alle ihre Tugend glücklich zu machen nicht im Stande wären; hieſſen dieſe aber deß ungeachtet auch ohne allen Eigennutz der Tugend mit noch mehr Würde getreu zu bleiben. Nach der kantiſchen Moral aber ſoll ſich alle Tugend, um ſich erhalten zu können, mit Eigennutz vermiſchen, aus deſſen Bewegung ſich erſt einen Gott erdichten, und ohne allen anderen Grund feſt an denſelben Glauben. Welche blendende Hoheit der kantiſchen Moral! Anderen gefällt doch ſo ein bloßer Glauben an das Daſeyn eines Gottes, als der für Jedermann faßlichſte Beweis: weil es der gemeine Sinn ja ſelbſt ſchon einſieht, daß es ein groſſes Abſurdum, wenn die Tugend ſtets unglücklich, und unglücklicher als das Laſter, wäre. Daraus, ſagen ſie, ſieht jeder klar, daß es einen Gott geben müße, welcher der Tugend wenigſt in einem künftigen Leben den Lohn der Glückſeligkeit mitzutheilen vermöge, und wirklich geſinnet ſey. Es iſt zwar dieſe Beweisart ab abſurdo ganz von dem kantiſchen Moralglauben verſchieden; allein, daß es ungereimt ſey, von einem wirklich ſchon für exiſtirend anerkannten unendlich vollkommenen Weſen denken, daß es ſo

was nicht könne, oder nicht wolle; daß ſelbes es zulaſſen müße, oder frey ſelbſt wölle, daß die Tugend ſtets unglückſeliger mache, als das Laſter; dieß ſieht freylich Jedermann, der geſunden Mutterwitz und einen würdigen Begriff von Gott als einem unendlich vollkommenen Weſen hat. Wenn man aber vom Daſeyn Gottes noch keine Kenntniß voraus hat, ſo ſehe ichs nicht ein, daß man die Unglückſeligkeit der Tugend ſchon durch den gemeinen Menſchenſinn für ein ſo groſſes Abſurdum anſehen müße oder könne, daß dasſelbe ſchon allein Jedermann den auf den feſten Schluß vom Daſeyn eines Gottes führen müße. Denn jene Unglückſeligkeit muß ja dann bloß für eine nothwendige Folge des Unvermögens des Tugendhaften, und der Uebermacht der Böſen angeſehen, und nur das für ſehr Abſurd oder ungeziemend angeſehen werden, daß die übermächtigen Böſen den was viel Beſſeres verdienenden Frommen ſo übel begegnen.

Wir haben dann gewiß noch keine Urſache, alle jene theoretiſche Gründe vom Daſeyn Gottes aufzugeben, welche uns die auf eine genaue Logik gebaute Metaphyſik bisher verſchaffte. Am wenigſten taugt der kantiſche Moralglaube, um uns Chriſten zum feſten Glauben an alle göttliche Offenbarungen vorzubereiten. Denn dieſer

nuer-

unerſchütterliche chriſtliche Glaube an jedes Wort Gottes fodert durchaus ſchon a priori eine theoretiſche feſte Ueberzeugung von der abſoluten Allwiſſenheit und uns nie zu betrügen fähigen Wahrhaftigkeit Gottes in jedem ſeinen Worte. Der ſeinem Syſteme getreu bleibende Kantianer aber, wie er vom Daſeyn Gottes bloß einen gutwilligen Glauben hat, ſo hat er auch keine andere Verſicherung von der unfehlbaren Wahrheit alles Wortes Gottes, als einen dergleichen eben auch bloß gutwilligen Glauben, oder Fürwahrhaltung. Und nun gute Nacht allem wahrhaſt chriſtlichen Glauben! Ein Beyſpiel hievon iſt Herr Kant ſelbſt.

Aber auch allen katholiſchen Theologen, welche von dem Beweiſe des Daſeyns Gottes, als eines allerreelleſten (unendlich vollkommenen) Weſens, a priori nichts hören wollen, möchte ich die folgende Bemerkung zur reifen Ueberlegung empfehlen. Ohne vorläufige Ueberzeugung von der abſoluten unendlichen Vollkommenheit Gottes iſt kein feſter Glaube an die abſolute untrügliche Wahrheit alles Wortes Gottes möglich. Nun aber iſt wenigſt mir von jener kein überzeugender Beweis a poſteriori bekannt S. M.

B. Stattler.

Re-

Recenſent.

Auf der S. 1161. der oberdeutſchen Litteraturzei-
tung.

Faſt möchte es ſcheinen, als wollte ſich der Herr geiſtliche Rath Stattler einen Weg zu einer Controverſe über ſeinen Antikant durch dieſe Recenſion der Recenſion des A. S. bahnen: mag dieß die Abſicht ſeyn oder nicht, ich will noch einmal meine Meinung aufrichtig ſagen; vielleicht ſage ich manche Wahrheit. Aber auf weitere Debatten laſſe ich mich in Zukunft nicht ein.

Herr **Stattler** beſtrebt ſich, den Vorwurf des Herrn **Beyträgemachers**, daß er identiſche Sätze anſtatt Definitionen aufgeſtellt habe, zu entkräften. Sein Hauptgrund iſt: „Von ihm werde zwar die eigentliche **Denkbarkeit** für ein allgemeines Unterſcheidungsmerkmahl eines Dinges (**Realität**) von allem Undinge, (**Nichtdinge, Negation**); aber das Ding keineswegs für ein Unterſcheidungsmerkmahl des **Denkbaren** ausgegeben, ſo wenig als in der Converſa: **Omne animal rationale eſt homo**, das Prädikat **homo** für ein Unterſcheidungsmerkmahl eines jeden **animalis rationalis** ausgegeben wird.“ „Mich deucht, ſetzt er hinzu, dieſe meine Antwort gränze ſehr nahe an Evidenz.“ — Wie a) man

man das nun nimmt! Herr Stattler legt ſeinem Begriffe vom Denkbaren den Begriff **reelle Möglichkeit** unter; denn er folgert weiter: „Freylich ſtößt dieſe Converſa, **Alles an ſich Denkbare iſt was Reelles**, ſchon das ganze kantiſche Syſtem um, und **vernichtet alle bloß logiſche Möglichkeit**, wie ſchon §§. 16, 17, 28 und 29 im Antikant bewieſen worden iſt; und hierauf hat ebenfalls noch Niemand geantwortet.“

b) Nun iſt die Frage, ob Herr **Stattler** dieß mit Recht thut: iſt denn bloß **Gedachtes**, das als ſolches keine widerſprechende Merkmahle enthält, auch etwas außer ſich ſelbſt, oder **außer unſerm Verſtande**? Kann alſo dieſes mit dem, was noch außer ſich etwas iſt, verwechſelt werden? Soll man da nicht eine **doppelte Denkbarkeit**, und alſo auch eine **doppelte Möglichkeit** — die **logiſche** und **reelle** — mit Grunde unterſcheiden? Und wenn man dieſes thun ſoll, mit welchem Rechte unterlegt Herr Stattler ſeinem Begriffe **denkbar** den einzigen Begriff **reell möglich**? Der Begriff **denkbar** iſt ja nach ihm die höchſte Gattung, und muß alſo beyde Arten vom **Logiſch**= und **Reell**=**denkbaren** enthalten. Ich ſehe alſo den Umſturz des kantiſchen Syſtems, die **logiſche Möglichkeit** betreffend, bloß in der Unterſchiebung eines unvollſtändigen Begriffes.

Aber

Aber auch ſeine Definition von Realität und Negation ſcheint mir hierdurch entweder unvollſtändig oder identiſch zu werden. Er erklärt c) ſich nun, daß er die Denkbarkeit zum Unterſcheidungsmerkmahl eines Dinges mit Bezuge auf Nichtdinge mache; nicht aber umgekehrt das Ding zum Unterſcheidungsmerkmahl des Denkbaren. — Frage ich — enthält das Ding den Grund von der Denkbarkeit oder nicht: im erſten Falle enthält es nach Herrn Stattler nur den Grund des Reelldenkbaren, und das Logiſchdenkbare fällt ganz weg, alſo iſt die Definition unvollkommen. Im zweyten Falle, den Herrn Stattler zuzugeben ſcheint, da er das Ding nicht zum Merkmahle der Denkbarkeit macht, iſt eigentlich gar keine Denkbarkeit möglich; denn ſie wäre es ohne einigen Grund, oder das Wort Ding iſt leer, und eben ſo viel als Denkbarkeit — nämlich etwas ohne widerſprechende Merkmahle. — Da hätten wir alſo einen wirklich identiſchen Satz anſtatt einer Definition. — Vielleicht ließ es ſich nach kantiſcher Theorie annehmen, daß das Ding nicht das Merkmahl der Denkbarkeit enthalte, weil in dieſer Theorie Denkformen a priori angenommen werden. Aber wie in der ſtattleriſchen Theorie dieß angehe, welche dieſe Denkformen verwirft, begreiſe ich nicht: doch auch ſelbſt in der kantiſchen Theorie läßt ſich dieſes nicht thun;

denn in dieſer ſind ſichtbar das Ding — oder der Grund der Denkbarkeit jene Denkformen. Es kömmt mir alſo vor, Herr Stattler habe ohne Grund behauptet, daß das Ding kein Merkmahl der Denkbarkeit enthalte.

d) Sein Geſchäft wäre es geweſen, das Merkmahl, wodurch ein Ding denkbar, und das Gegentheil undenkbar wird, auszuforſchen, und dann wurde ſeine Definition von Realität und

e) Negation haltbar geweſen ſeyn. Was er in Rückſicht auf die Denkbarkeit der Negation und Realität von Geiſtern höherer Art ſpricht, ſcheint mir nicht paſſend zu ſeyn: wir reden hier ja von der Denkbarkeit, die uns möglich iſt, nicht aber von einer außer unſrer Sphäre. Doch muß ich bemerken, Negation mag dem höchſten Weſen allein denkbar ſeyn, weil es allein die Weſen der Dinge kennt. Für endliche Weſen iſt dieſer Begriff, oder vielmehr dieſe Anſchauung unerreichbar: wer alſo von Einſicht der Negation ſpricht, ſcheint mir zu träumen, wenn er dieſe auch einem höhern, aber noch endlichen Verſtande einräumet.

f) Allein hieraus ſchließ ich, daß eine eigentliche Realdefinition von Negation, alſo auch von Realität ihrem Correlativ, für endliche verſtän-

dige

dige Weſen, und alſo auch für uns Menſchen kaum möglich ſeyn dürfte; und es ſcheint, daß Hr. St. ſich zu viel zugetrauet habe, daß er eine ſolche zu liefern verſuchte: eine Nominaldefinition kann man wohl davon geben, und dieſe möchte ſeyn: Jedes Ding, welches keine widerſprechende Merkmahle enthält, iſt denkbar, und das Gegentheil undenkbar; das erſte nach logiſcher oder reeller Möglichkeit: das zweyte nach keiner aus dieſen.

Ich geſtehe dem Hrn. geiſtl Rath Stattler gern ein, daß man bey einer Definition der höchſten Gattung nicht ſo viele unterſcheidende Merkmahle angeben könne, wie bey Untergattungen oder gar Individuen: allein ich foderte mit Recht, daß das Merkmahl, wodurch eine höchſte Gattung von den Unteren ſich unterſcheidet, ſo beſchaffen ſeyn ſoll, daß dadurch jene höchſte Gattung wirklich unterſchieden werde. Herr Stattler behauptet freylich, das Merkmahl, welches er von ſeinen höchſten Gattungen, Realität und Negation angegeben hatte, wäre von dieſer Art; aber aus obigen Gründen kann ich mich davon nicht überzeugen, und ich glaube deßhalb, daß man entweder eine unterſcheidendere Definition liefern, oder jene nicht hätte wagen ſollen: verſtehe ich den Herrn geiſtl. Rath, ſo möchte er g)

 ſelbſt

ſelbſt hier nicht alles im Reinen haben; er ſpricht:
h) „Ich glaube auch, von den logiſchen Geſetzen einer guten Definition gilt jenes: Man ſoll ſtets nicht auf den Buchſtaben allein, ſondern auf den Geiſt, oder auf die Hauptabſicht des Geſetzes ſchauen.“ Nun dann, was ſoll das heißen? Vielleicht ſo viel: Herr Stattler begreife ſehr gut, was eine Realität mit Bezuge auf Negation objektiv ſey; aber ſeinen Begriff wiſſe er nicht genug zu entwickeln, und in einer Definition darzuſtellen: ich weiß dieſes auch nicht: denn ich wähne, um dieſes zu wiſſen wäre nöthig, die Weſen der Dinge zu kennen, und ſo viel maſſe ich mich nicht an.

i) Aber ich habe eine Ungerechtigkeit begangen, daß ich von unrichtigen Definitionen in der Metaphyſik ſagte: „Die Metaphyſiker ſündigten von jeher in dieſem Stücke: ſie definiren alles; aber gar oft idem per idem.“ Das Definiren kann man den Metaphyſikern freylich nicht zur Sünde anrechnen, wie mir Herr Stattler Schuld giebt, daß ich es gethan hätte; aber man ſoll nicht als Realdefinitionen verkaufen; was dazu etwa nicht einmal ſeiner inneren Beſchaffenheit nach geeignet iſt: viele metaphyſiſche, und nach kantiſcher Theorie ſind alle metaphyſiſche Definitionen von dieſer Art; und es geſchieht daher, daß Dinge, die

durch

durch ſolche Realdefinitionen ſollen dargeſtellt werden, ihrer Natur nach aber nicht ſo dargeſtellt werden können, durch Nominaldefinitionen als identiſche Sätze erſcheinen, oder ein bloſſes Wortſpiel ſind.

Ueber den ſtattleriſchen Beweis von dem Daſeyn Gottes bemerke ich bloß dieſes: Herr Stattler beſteht auf dem Lex continuitatis, und begreift nicht, wie aus dieſer Vorſtellnng ein Verdacht von feinerem oder gröberem Pantheiſmus entſpringen konnte: ich aber weiß mir das Gegentheil nicht zu denken: denn, muß ich wieder fragen: Geht die Reihe der endlichen Realitäten abgezogen von allen Negationen bis zum allerreelleſten Weſen in einer Realverbindung hinauf, oder nicht: im erſten Falle kann ich mir kein Merkmahl der Unterſcheidung denken: es iſt alſo alles eines, und das reelleſte Weſen verſchlingt die übrigen, wie ein Ocean. Im zweyten Falle bleibt das allerreelleſte Weſen für ſich ſelbſt beſtehend, und jene ganze Reihe iſt nicht in ihm. „Ja, ſagte Herr Stattler, es enthält zwar alle Realitäten aller jener endlichen Weſen, aber nichts von ihren Gränzen und negativen Beſtimmungen; und dieſe Realitäten eines jeden einzelnen derſelben enthält es noch vereinigt mit höheren Realitäten.“ Aber endliche Realitäten k)

ohne

ohne negative Beſtimmungen ſind ja widerſpre-
chend? Dieſe Realitäten kann alſo das reelleſte
Weſen unmöglich enthalten: ſind ſie aber nicht
mehr ohne negative Beſtimmungen, dann ſind ſie
nicht endlich, und alſo eben darum nach dem
Lex continuitatis nicht denkbar. Ich befinde
mich hier in einem Labyrinthe, aus dem ich mir
nicht heraus helfen kann. Herr Stattler ſagt:
l) „Dieſer Begriff iſt zwar ſelbſt nur ein Gedanken-
ding.“ „Aber, fährt er fort, jenes, was er
vorſtellet, iſt offenbar nicht der Begriff ſelbſt,
als der nicht was bloß Mögliches, ſondern was
Wirkliches, ein Gedanken, nicht aber das durch
ihn gedachte, denkbare, allerreelleſte Weſen iſt.
u. ſ. w.“ Allein dieſes iſt es eben, worüber ge-
ſtritten, was aber hier als richtig vorausgeſetzt
wird. Sobald Herr Stattler die bloß **logiſche
Möglichkeit** als unſtatthaft wird verbannen
können, dann möchte er Recht haben: allein ſo
lang dieſe im Gegenſatze der **reellen Möglich-
keit** auf ſicheren Gründen ruhet, ſo muß es wahr
bleiben, daß es vermöge der Denkgeſetze nicht er-
laubet ſey, ein bloſſes Gedankending auch außer
ſich als reell möglich, und bey dem r elleſten
Weſen als exiſtirend anzunehmen. Hier liegt der
Knote, der nicht zerhauen, ſondern gelöſet wer-
den muß. Herr Stattler ſcheint mir das erſte zu
m) wagen: er geſtehet, daß es nicht nöthig ſey,

um

um das Daſeyn Gottes zu beweiſen, einen **adäquaten** Begriff von demſelben zu haben, ſondern nur einen deutlichen und kompleten, den er ſelbſt noch beſchränkt. Allein wie hier die Rede von einem **Beweiſe des Daſeyns Gottes** iſt, ſo verſteht es ſich von einem **apodiktiſchen** Beweiſe: wie läßt ſich nun obige Aeußerung hier mit reimen? Ein **adäquater** Begriff von Gott iſt nicht möglich: was iſt nun ein **kompleter** und **deutlicher** mit Bezuge auf **apodiktiſche** Beweiskraft? Ich will hier etwas ſagen, was mir wahr zu ſeyn dünkt. Die theoretiſche Ver- n)
nunft dringt vermöge ihrer Anlage immer auf Einheit der Begriffe; alſo eine höchſte Einheit iſt ihr nach ihren Geſetzen nothwendig: aber iſt ſie darum auch reell, oder gar exiſtirend? Der Grund hievon wäre bloß daß Bedürfniß unſrer Vernunft? Wer hier auf wirkliche Möglichkeit oder Exiſtenz ſchließen will, mag es thun; aber ich glaube, man müße ſo etwas bloß als **Heiſcheſatz** annehmen, und ſolglich müße man ſogar vermöge der theoretiſchen Vernunft das Daſeyn einer höchſten Einheit, alſo einer Urſache aller Urſachen u. ſ. w. auf eben dieſe Weiſe annehmen. Hier nun wäre für das Bedürfniß der theoretiſchen Vernunft geſorgt, und ſchon hieraus wären wir gezwungen, eine **oberſte Veruunft** zu heißen. Nun kömmt die **praktiſche**, die zwar im

Grun=

Grunde mit der theoretiſchen eben dieſelbe iſt, dazu: dieſe fodert, um ihr Bedürfniß zu befriedigen, nicht bloß die höchſte Vernunft; ſondern auch die höchſte Heiligkeit: was wollen wir nun mehr? Ja wir müßen dieſes bloß glauben; aber unſer Glaube iſt in den Bedürfniſſen unſrer Vernunft gegründet, und ſo gegründet, daß ohne dieſen Glauben unſre Vernunft nicht einmal als möglich gedacht werden kann. Soll dieſer Glaube nicht jedem Wiſſen, das von einem unendlichen Weſen nie möglich ſeyn wird, weichen müßen? So denke ich: der theoretiſchen Vernunft räume ich in dieſem Geſchäfte eben ſo viel Recht ein, als der praktiſchen.

Möchte doch Herr Stattler als ein bewährter Denker dieſe meine Gedanken prüfen (ſie ſind nicht die Gedanken eines jeden)! vielleicht wurde er auf ſeinen apodiktiſchen Beweis vom Daſeyn Gottes nicht mehr ſo ein groſſes Gewicht legen. Er deklamirt am Ende gegen den kantiſchen Vernunftglauben, und beſorgt daraus das Schlimmſte für die poſitive Religion. Ich gebe es gerne zu, daß ſich aus den kantiſchen Principien die nachtheiligſten Folgerungen machen laſſen. Kant ſelbſt giebt in ſeiner Religion innerhalb den Gränzen der Vernunft Beweiſe davon; aber ich ſelbſt, und manche andere haben hier die Inconſequenz gezeigt,

und vorzüglich dadurch gezeigt, daß wir bemerkten, der Vernunftglaube müße nicht bloß von der praktiſchen, ſondern auch von der theoretiſchen Vernunft abgeleitet werden. Dieſes leztere wünſchte ich, daß Stattler ohne Rückſicht auf ſein angenommenes Syſtem, daß bloß auf Wiſſen hinausgeht, genauer unterſuchte; er könnte hierdurch der poſitiven Religion wahre Dienſte thun: z. B. die Kantianer, welche ihr Syſtem auf die poſitive Religion anwenden, haben meiſtentheils Luſt, ja ein gewiſſes Bedürfniß, bloß theoretiſche, geoffenbarte Wahrheiten, wie ſie ſie nennen, als unſtatthaft abzuweiſen. Herr Stattler iſt der Mann, der ſich in das Syſtem eines andern wohl verſetzen kann: thu er nun dieſes auch hier, und zeige den Kantianern, daß ſie ſelbſt nach ihren Grundſätzen kein Befugniß haben, ſolche geoffenbarte theoretiſche Wahrheiten geradezu abzuweiſen: wahrlich hiermit wird er von der gelehrten Welt mehr Dank erhalten, als mit den noch ſo unermüdeten Vertheidigungen ſeines Antikants. Ich mache bloß einen Vorſchlag, und eben dieſer Vorſchlag, dächte ich, ſoll ein hinlängliches Zeugniß der Achtung ſeyn, die ich gegen Herrn Stattler hege.

Stattler.

Nicht um den Antikant bloß als meine Kreatur, ſondern um wichtige ungründlich beſtrittene Wahrheiten war es mir zu thun, da ich jene Recenſion des Hrn. A. S. hinwieder recenſirte. Und da nun nach der neuerdings geäußerten **Meynung** dieſes Hrn. **Recenſenten** alles auf die von ihm behauptete **logiſche Möglichkeit** ankömmt; ſo wollen wir zuerſt das Unrichtige dieſes von ihm ſo wichtig geachteten eigentlich **kantiſchen** Begriffes ins helle Licht ſtellen.

1) Alle ältere Philoſophen heißen das, was eine Vorſtellung vorſtellt, ein Gedanken denkt, eine Kenntniß kennt, den Gegenſtand derſelben, oder das **Objekt**, und nahmen es für evident an, daß das vorgeſtellte, gedachte, erkannte Objekt ganz was Unterſchiedenes ſey von ſeiner Vorſtellung, von ſeinem Gedanken, und von ſeiner Erkenntniß. Denn ſey es an ſich möglich, oder unmöglich, ſo unterſcheidet es ſich doch in beyden Fällen offenbar durch dieſe widerſprechende Merkmahle von ſeiner Vorſtellung: das **Mögliche Gedachte** iſt deßwegen nicht was **wirklich Exiſtirendes**, wie der Gedanken von demſelben; iſt ſelbſt keine Vorſtellung, kein Gedanken, keine Wirkung unſrer Denkenskraft; und die Vorſtellung deſſelben iſt ſelbſt von ſich nicht vorgeſtellt,

kein

kein Objekt ihrer ſelbſt ꝛc. Iſt das Gedachte etwa gar was Unmögliches, ſo iſt die Vorſtellung davon doch was Mögliches; weil ſie wirklich exiſtirt.

2) Für das eigentliche ſchon allein hinreichende innere Merkmahl, daß ein gedachtes Objekt ſeinen inneren Beſtimmungen nach was an ſich reell Mögliches ſey, hielten alle alte Philoſophen, wenn es von allen widerſprechenden Beſtimmungen frey zu ſeyn deutlich und gewiß erkannt wurde. Dazu erkleckt es aber nicht, daß die Vorſtellung, wenn ſie etwa nicht die deutlichſte iſt, keinen Widerſpruch wirklich in den klar, aber doch nur undeutlich, vorgeſtellten Merkmahlen des vorgeſtellten Objekts kenntlich vorſtellet: denn es giebt unter den undeutlichen faktitien Vorſtellungen Ideas deceptrices; in welchen man undeutlich gedachte Beſtimmungen zuſamm ſetzet, welche wirklich einander widerſprechen; derer Widerſpruch aber ſelbſt nicht klar und bemerklich vorgeſtellt wird; z. B. ein materieller Geiſt, ein von zwoen rechten Linien eingeſchloſſener Raum. Das einzige hinreichende Mittel unmittelbar von der reellen innern Möglichkeit oder Unmöglichkeit ſo eines vorgeſtellten Objekts richtig zu urtheilen iſt eine aus dem, was doch ſchon ſonſt von den in eine dergleichen Vor-

ſtellung

ſtellung zuſammgeſetzten Merkmahlen offenbar bekannt iſt, geführte Demonſtration, durch welche bewieſen wird, daß dieſe in eines zuſammgeſezte Merkmahle nicht widerſprechend ſeyn können; oder im Gegentheile, daß ſie offenbar widerſprechende Beſtimmungen enthalten. So z. B. läßt ſich leicht demonſtriren, daß, da ein geſchloſſener Raum wenigſt drey Winkel, oder zwo Beugungen rechter Linien, abſolut erfodert, das Schließen des Raums mit nur zwoen Linien einander widerſpreche, und daß folglich das Objekt dieſes Gedankens, **ein mit nur zwoen rechten Linien eingeſchloſſener Raum**, was an ſich (innerlich) **Unmögliches** ſey. Hergegen demonſtrire ich eben ſo leicht von dem mir vorgeſtellten **allerreelleſten Weſen unmittelbar** aus den mir davon beyſamm in einem, obſchon nur undeutlich, vorgeſtellten Merkmahlen, und aus dem, was mir doch von denſelben unfehlbar ſchon bekannt iſt; daß, da ſie alle bloß reine Realitäten ohne alle Negation ſind, ſie einander abſolut nicht widerſprechen können: weil ein Widerſpruch ohne eine Negation oder negative Beſtimmung ſeinem weſentlichen Begriffe nach nicht möglich iſt. Vermögen wir aber nicht durch eine dergleichen Demonſtration a priori die innere Möglichkeit oder Unmöglichkeit des vorgeſtellten Objektes offenbar und **unmittelbar an ſich** darzuſtellen; ſo iſt

nur

nur der zweyte Weg dieſelbe zu beweiſen, nämlich a poſteriori noch übrig; das iſt, durch eine Erfahrung des wirklichen Daſeyns ſo eines gedachten, oder eines mit dieſem innerlich ganz gleich beſtimmten Objekts; das iſt, durch die Empfindung einer Wirkung deſſelben auf mich: weil, was wirklich exiſtirt, und auf mich wirket, nicht an ſich unmöglich, oder durch widerſprechende Beſtimmungen innerlich beſtimmt ſeyn kann. Dieſe **Erfahrung** des wirklichen Daſeyns kann wider zweyerley ſeyn, eine **unmittelbare**, oder **mittelbare**; z. B. die unmittelbare Empfindung oder Wahrnehmung des aufſteigenden Rauches, und die mittelbare aus dem Zuſammenhange der Dinge geſchöpfte Erkenntniß des vorhandenen, mir nicht unmittelbar ſichtbaren Feuers, als einer wirkenden Urſache des aufſteigenden Rauches: oder (welches Beyſpiel der Herr Kant ſelbſt giebt) die unmittelbare Erfahrung einer angezogenen Eiſenfeile, und die mittelbare daraus gezogene Erkenntniß eines vorhandenen daſſelbe anziehenden Magnetes. Beyde Beweiſe, wie alle Philoſophen vorhin glaubten, beweiſen eine reelle Möglichkeit, mit dem Unterſcheide, daß der erſtere, ſo a priori geführt wird, ſeltener apodiktiſch oder demonſtrativ zu Stande zu bringen ſey, und für ſich allein, wenn er nicht weiter geführt kann werden, noch eine bloſſe

Möglichkeit, aber keine Wirklichkeit oder Exiſtenz des als Möglich bewieſenen Objekts erweiſe; der zwente aber ſelbſt die Exiſtenz, und aus dieſer (folglich a poſteriori und aus einer Erfahrung) die Möglichkeit und Exiſtenz zugleich beweiſe.

3) Dem Herrn Kant gefiel es zu allererſt, ſeinem einmal grundfalſch angenommenen Hauptſatze gemäß, daß es **nur durch Erfahrung allein reelle oder objektiv giltigeKenntniſſen und folglich gar keine reelle oder objektiv giltige Kenntniſſen von überſinnlichen** (oder über alle Erfahrung hinausgeſezten) **Dingen, gebe**, zu behaupten, „daß es zur reellen Möglichkeit „eines gedachten (vorgeſtellten) Dinges zwar eine „conditio ſine qua non ſey, daß ſelbes keinen „Widerſpruch enthalte, aber doch allein auf keine „Weiſe dazu ſchon erklecke; ſondern es ſey dazu „noch ferner vonnöthen, daß eine Erfahrung von „dem möglich ſey, was der Gedanken denkt, oder „die Vorſtellung vorſtellt.“ Herr Kant kehrt deßwegen ſelbſt den Begriff eines **Objekts** um, und läßt außer dem Falle dieſes ſeinen erfüllten Poſtulats nichts Gedachtes für ein **Objekt** gelten. Izt behauptet er weiter: wir haben gar keine Erfahrung von Dingen außer uns ihrem Weſen nach, oder an ſich ſelbſt genommen, und können keine haben; noch weniger ſey eine Erfahrung

fahrung von Gott, oder dem allerreelleſten Weſen möglich; weil uns alle Dinge außer uns nur in der äußern Denkform des Raumes erſcheinen und anſchaulich werden können; Gott aber in keinem Raum eingeſchloſſen, noch anſchaulich werden kann. Hieraus ſchließt Hr. Kant: **wir können weder die reelle Möglichkeit eines allerreellesten Weſens, weder irgend eines Dinges außer uns, oder einer äußern Welt, beweiſen; ſondern,** da doch auch die Unmöglichkeit von beyden eben ſo wenig poſitiv bewieſen werden kann, **ſo bleibe es wenigſt theoretiſch ein unauflösliches Problem; ob ein Gott, und eine äußere Welt, reell möglich ſind; und folglich auch, ob ſie wirklich exiſtiren.** Daher heißen die Kantianer, wie Hr. Kant, ſolche vorgeſtellte oder gedachte Dinge, unerachtet daß ihre Freyheit von allem Widerſpruche a priori demonſtrirt iſt, nur **logiſch mögliche** und bloſſe **Gedankendinge**; und wollen, daß dergleichen bloſſe Gedankendinge nichts vom Gedanken ſelbſt Unterſchiedenes ſind.

4) Ob der Hr. Recenſent auch die Denkformen des Hrn. Kants annehme, weiß ich nicht. Ich glaube aber, er werde wohl ſelbſt einſehen; wie unzuſammenhangend mit ſeinen eigenen eben erzählten Grundſätzen Hr. Kant alle ſeine Anſchau-

ſchauungs- und Denkformen als reell möglich und wirklich exiſtirend aufſtelle; da er doch ebenfalls weder ihre Möglichkeit noch Wirklichkeit (auch nicht einmal ihre von ihm ſo genannte bloß logiſche Möglichkeit, viel minder die reelle) durch eine mögliche Erfahrung gemäß ſeinen Poſtulaten bisher erwieſen hat; ja offenbar nicht erweiſen kann. Doch erklärt ſich Hr. Recenſent klar genug in ſeinem Recenſiren, daß er die obigen kantiſchen Grundſätze von der **logiſchen** und **reellen Möglichkeit** unbedingt für gewiß annehme. Allein ich behaupte hinwieder, ſo eine Behauptung ſey bloß willkürlich und ohne allen Grund, ja gegen die Evidenz des Unterſchieds zwiſchen dem **Gedanken** und dem **Gedachten**: da ſonſt, wenn dieſe zwey Eines wären, eben **das Gedachte**, z. B. ein neu erfundenes, für möglich demonſtrirtes Kunſtwerk, wenn es hernach zur Exiſtenz gebracht wurde, nicht eines mit ſich ſelbſt als möglich und exiſtirend ſeyn könnte: weil das wirklich exiſtirende Kunſtwerk offenbar mit dem Gedanken des dasſelbe erfindenden Künſtlers nicht eines ſeyn kann. Von dem erſt neu erfundenen, aber noch nicht hervorgebrachten Kunſtwerke iſt auch noch keine Erfahrung möglich. Soll es etwa deßwegen Eines mit dem Gedanken des Erfinders bis zur Bewerkſtelligung bleiben? Ich ſchließe alſo: alles Gedachte,

dachte, das von allem Widerſpruche in ſeinem gedachten Weſen frey zu ſeyn kann klar bewieſen werden, iſt für reell (wahrhaft, objektiv) möglich anzuſehen, und wird als ſolches wirklich ſchon erkennt: es giebt neben dieſer reellen innern Möglichkeit keine andere, als eine bloße Scheinmöglichkeit; dergleichen den in Ideis deceptricibus vorgeſtellten, eben darum auch nicht reellen, ſondern nur Scheingegenſtänden (Objekten) zukömmt, deren widerſprechende innere Beſtimmung wegen Undeutlichkeit der Vorſtellung (oder auch aus Unachtſamkeit des Denkers, Stumpfheit des Geiſtesauges ꝛc.) nicht eingeſehen wird. Will man ſo eine Scheinmöglichkeit des Gedachten eine unreelle, bloß logiſche Möglichkeit nennen, und der reellen von mir erklärten entgegen ſetzen, wird man logiſch gründliche Abtheilungen von zweyerley Möglichkeiten per membra contradictoria erhalten; nämlich 1) eine wahre und nicht wahre, eine reelle und nicht reelle. Und dann mag man weiter ſubdividiren: 2) ein reell mögliches Objekt, das auch ſchon exiſtirt, und eins, das noch nicht exiſtirt: 3) ein ſchon exiſtirendes Mögliches, das abſolut nothwendig, das iſt, durch ſich und kraft ſeines Weſens exiſtirt, und ein eben ſolches, aber nicht abſolut nothwendig oder durch ſeine eigene Weſenskraft exiſtirendes. In

dieſen Diviſionen ſetzet immer das folgende affirmative Diviſionsglied eine neue erweiterte Affirmation einer neuen Realität oder Denkbarkeit dem lezt vorhergehenden affirmativen Gliede hinzu, welche Realität das negative Diviſionsglied geradezu und ganz allein widerſpricht. Mittelſt ſolcher logiſch regelmäßiger Diviſionsordnung und Progreſſion können nur reelle und objektiv giltige Begriffe, und zwar **allgemein reell wahre** Sätze gründende Begriffe, in einer ſteten Kette fortgereihet werden. Zu dem erweist man auch ſelbſt aus der Erfahrung vom Daſeyn nicht durch ihre eigene Weſenskraft exiſtirender reeller Dinge das nothwendige Daſeyn eines Selbſtſtändigen, und folglich auch a poſteriori ſeine innerliche reelle Möglichkeit. Und hiemit, glaube ich, ſey der ſo hoch getriebene Vorwurf der **bloß logiſchen Möglichkeit** eines allerreelleſten, kraft ſeines eigenen unendlich vollkommenen Weſensexiſtirenden (ſelbſtſtändigen) Gottes ziemlich vereitelt.

Itzt gebe ich auf die mit Buchſtaben bezeichneten Stellen des Herrn Recenſenten meine beſondere Antworten.

a) Nein; ob ich ſchon folgere, **alles an ſich Denkbares iſt was Reelles**, lege ich doch dem

Be-

Begriffe vom Denkbaren jenen des reell Möglichen nicht unter, und erkenne ſie beyde nicht für Eines. Sehr vieles iſt reell möglich (z. B. die negativen Beſtimmungen eines endlichen reellen Dinges) das doch nicht an ſich denkbar, nichts ganz Reelles iſt. Reinreelles, von dem bey der Definition der Realität im Gegenſtande der Negation überhaupt die Rede allein ſeyn kann, und reell Mögliches, ſind zween ſehr verſchiedene Begriffe. Reell heißt im lezten nur ſo viel als wahrhaft, wahrhaft Mögliches.

b) Ich kenne kein Ding, das außer ſich ſelbſt noch was iſt. Außer unſerm Verſtande aber muß doch das gedachte reelle Mögliche ſeinem Weſen nach was ſeyn, das iſt, es muß ſeinem Weſen nach vom Verſtande ganz unterſchieden ſeyn: denn ſonſt wurde der ſein als reell möglich erfundenes Kunſtſtück zu ſtandebringende und an einem gewiſſen Platz ſtellende Künſtler nur ſeinen Gedanken davon außer dem Verſtande auf ſolchen Platz poſtiren. Das gedachte reelle Mögliche iſt ſicher was vom Gedanken ſelbſt und vom Verſtande ganz Unterſchiedenes. Das bloß logiſch Denkbare, oder nur Scheinmögliche, welch lezteres ich allein durch eine richtige Diviſion dem reell Möglichen entgegengeſezt kenne, iſt ja gar nicht an ſich denkbar,

folglich auch keine Art von der Gattung des an ſich Denkbaren.

c) Das Unterſcheidungsmerkmahl des Dinges vom Undinge, der Realität von jeder Negation, muß ja bekannter und klärer ſeyn als das, was ich durch ſelbes vom Gegentheile unterſcheiden ſoll. Wie ſoll denn hinwieder die Realität ein Unterſcheidungsmerkmahl des Denkbaren vom Undenkbaren ſeyn? Iſt etwa das Definitum hinwieder eine Definition ſeiner Definition? Ich frage hinwieder: enthält das Definitum den Grund ſeiner Definition oder nicht? — — Ich glaube, es enthält ihn, aber nicht ſo klar. Reine Realität aber enthält freylich den Grund vom nur logiſch Möglichen (oder Scheinmöglichen) ſo wenig als vom reell Unmöglichen; mit dem jenes Eines iſt. Deßhalb aber iſt der Begriff Ding, das iſt, reine Realität in der Oppoſition mit dem Undinge oder Negation, gewiß noch kein ſinneleeres Wort.

d) Ich wollte und ſollte kein weiteres Unterſcheidungsmerkmahl der uns ſchon aus der innern Erfahrung genugſam bekannten Denkbarkeit geben, ſondern nur eines um alles Reelle vom Negativen zu unterſcheiden. Fragen, warum

oder

oder wodurch ein jeder Menſch ein animal rationale ſey, gehört nicht zur Definition des Menſchen.

e) Mir fiel nicht ein zuzugeben, daß höhere Geiſter **Undinge** (**Negationen**) an ſich denken können. Ich widerſprach es ja eben dadurch: weil ſonſt der nämliche Einwurf gegen den Satz des Widerſpruches gemacht werden könnte. Was an ſich nicht denkbar iſt, kann von keiner Erkenntnißkraft an ſich gedacht werden; ſo wie, was **an ſich unmöglich** (widerſprechend) iſt, von der **Allmacht** ſelbſt nicht wirklich gemacht werden kann. Ich für meine Perſon träumte alſo ſicher nicht.

f) Eine **Nominaldefinition** ſelbſt wird zur **Realdefinition** (das iſt, zur Definition eines wahren ſo beſtimmten Objektes) ſobald man die reelle Möglichkeit eines ſo eben beſtimmten Objektes klar beweiſet, wie die gegebene Definition das Weſen beſtimmet, welches das für das Subjektum angeſtellte Wort auszeichnet. Nun daß (**reine**) **Realität** reell möglich, das iſt, frey von widerſprechenden Beſtimmungen, ſey, iſt ex terminis evidens. Daß **an ſich Denkbar ſeyn** reell möglich ſey, zeigt die Erfahrung, die wir von unſerm Denken über unſere Erſcheinungen haben.

ben. Was ſollen aber die vom Hrn. Recenſenten vorgeſchlagenen Nominaldefinitionen der **Realität**, und **Negation** in genere, gelten? Was ſind **widerſprechende Merkmahle**? etwa nicht ſchon Realität und Negation beyſammen? Und dieß ſoll eine Definition der reinen Realität in genere ſeyn?

g) Da ich die zwey oberſten Gattungen definire, habe ich nur ſolche Merkmahle anzugeben, durch welche ſich dieſe zwey oberſte Gattungen von einander unterſcheiden; und gleichwie die logiſch ſchulgerechte Abtheilung derſelben durch widerſprechende zwey Glieder geſchieht; ſo müßen auch ihre Unterſcheidungsmerkmahle einander widerſprechend ſeyn. Wie ſie endlich die einfachſten Gattungen ſind; ſo können ſie nur ein einfaches Merkmahl für ihre widerſprechende Beſtimmung enthalten. Von den Untergattungen wird ich ſie in den Definitionen eben dieſer Untergattungen ſchon noch durch die dieſen ſchon minder einfachen Untergattungen eigene differenten Denkbarkeiten unterſcheiden.

h) Hier kommt eine ſehr falſche Auslegung meiner Worte, und der von mir angebrachten juridiſchen Regel. Ich wollte ſagen: wenn die Definition ihre weſentliche Abſicht ohne Erzählung

die-

dieſes zwar ordinär geltenden Geſetzes vollkommen erreichet, ſo iſt ſie vollkommen auch ohne Beobachtung derſelben in einem Falle, wo gar kein genus ſuperius mehr vorhanden iſt. Denn ſie wäre falſch, wenn ſie ſo ein genus angebe, wo keines wäre. Realität und Negation haben ja gar keine Beſtimmung miteinander gemein.

i) Alles hier Geſagte beſteht in objektivleeren Ausſagen. Ich habe es erwieſen, daß meine gegebene Definitionen Realdefinitionen ſind, und nicht bloß identiſche Sätze zu Folgen haben. Kant behauptete ſo was; weil ihm unbekannt ware, wie die metaphyſiſchen Begriffe aus Erfahrung abſtrahirt ſeyn, und doch allgemein objektiv giltige Sätze gründen konnten. Ich habe gegen denſelben das Gegentheil bis zur vollen Ueberzeugung erwieſen.

k) Die einzelnen Subjekte, ſo in dieſer ſtets aufſteigenden Reihe ſtehen, ſind nicht abgezogen (frey) von Negationen, weil ſie alle endlich ſind. Die ganze Reihe iſt alſo nicht im allerreelleſten Weſen mit allen ihren einzelnen noch von ihren Negationen unabgezogenen Realitäten, ſondern nur mit allen ſchon abgezogenen Realitäten aller ihrer einzelnen Stufen. Dieſe ſind im oberſten unendlichen Weſen nicht mehr enthalten als

end=

endliche Realitäten, ſondern mit Weglaſſung ihrer Grenzen. Hier iſt kein Labyrinth, wenn man nicht ſelbſt einen will.

l) Alles hier Geſagte fällt mit der logiſchen Möglichkeit weg.

m) Wir haben von gar keinen auch endlichen Objekte einen Adäquaten, das iſt, alles in ihm wie immer Erkennbares vollends erſchöpfenden Begriff, und können keinen haben, ſo wenig als vom Unendlichen. Denn da müßten wir auch alle ihre Negationen oder Einſchrenkungen klar unterſcheiden; welches ohne klare Kenntniß aller denſelben mangelnden Realitäten nicht ſeyn kann: eben weil die Negationen nicht an ſich ſelbſt, ſondern nur mittelſt der ihnen widerſprechenden Realitäten kennbar ſind. Durch einen hinlänglich kompleten und deutlichen Begriff verſtehen alle Logiker einen ſolchen, der als eine Definition hinreicht, um das Definitum von allem, was es nicht iſt, zu unterſcheiden, und der doch nichts ausſchließt, was mit ihm eines iſt. Wir haben ſicher auch von Ellipſen, Parabolen, und Hyperbolen, keine adäquate Begriffe; und doch halten alle Kantianer die geometriſchen Beweiſe vor allen anderen für apodiktiſch.

n) Hier eröffnet Herr Recenſent ſeine ſich ſelbſt gemachte Vorſtellung, wie die Grundſätze der kantiſchen Kritik der reinen Vernunft (ſelbſt gegen die Meynung des Hrn. Kants) noch mit der geoffenbarten Religion vereinbaret, und die Annehmung der theoretiſchen, obſchon für ſich ſelbſt nicht allein hinreichenden, Beweiſe vom Daſeyn Gottes ohne ein dahin ſich beziehendes Moralgeſetz bloß durch ein Naturgeſetz der theoretiſchen Vernunft bewirket werden möge. Und da er mich ſelbſt auffodert dieſe ſeine Gedanken (als die nicht eines jeden, ſondern neu und tief ausgedacht wären) zu prüfen; ſo bin ich ihm aus Gegenachtung für ſeine Perſon die genaue Uebernehmung dieſer Mühe auf eine gewiſſe Art ſchuldig.

Ich muß aber gleich beym Eingange bekennen, daß ich mir keinen richtigen Begriff machen kann von jenem **ſteten Dringen der theoretiſchen Vernuft auf Einheit der Begriffe**, welches Herr Recenſent (nach der kantiſchen nagelneuen oft ſehr unmetaphyſiſchen Sprachart) dieſer Vernunft vermöge ihrer Anlage eigen zu ſeyn vorgiebt. Ich kenne kein Dringen auf was immer, ſo wie kein Verlangen, noch Neigung zu was immer, in der ganzen ſo praktiſchen,

ſchen, wie theoretiſchen Vernunft. Ich kenne auch für beyde Vernunftarten kein anderes Naturgeſetz, als daß beyde Nichts für reell (objektiv) wahr erkennen, die theoretiſche nichts für reell möglich oder exiſtirend, die praktiſche nichts für wahrhaft gut, oder beſſer als ſein Gegentheil, als ſo fern ſie durch den davon eingeſehenen hinreichend entſprechenden Grund genöthiget werden. Sie erwarten ſtets Nöthigung durch ſolche Einſicht; freyes Annehmen für Wahrheit iſt außer ihrer Sphäre, und allezeit ein Eigenthum des allein zum freyhandeln Anlage habenden Willens. Selbſt auch Einheit der Begriffe iſt nicht das weſentliche Ziel ihrer natürlichen Anlage. Die theoretiſche Vernunft vertheilet die Gattungsbegriffe in die Begriffe ihrer verſchiedenen Arten eben ſo, wie ſie die Begriffe der Arten in einen Begriff der ihnen gemeinſamen Gattung vereiniget; ſtets ſo wie ſich ihr in den Arten ein hinreichender Grund ihres Unterſchieds voneinander, oder ihrer Gleichheit miteinander, in der Ueberſicht der inneren Beſtimmungen ihres möglichen Weſens darbiethet. Nur weil ſie in den ſammentlichen endlichen Weſen keinen hinreichenden Grund ihres Daſeyns einſieht, ja ſelbſt die Unmöglichkeit,

ihres Daſeyns ſelbſt ſo ein Grund zu ſeyn, einſieht, wirft ſie ihr Aug auf ein unendliches Weſen: weil ſie doch überzeugt iſt, daß abſolut Nichts ohne ſo einen Grund exiſtiren kann; das iſt, daß kein an ſich ſelbſt zur Exiſtenz unbeſtimmtes Ding wirklich doch zur Exiſtenz beſtimmt ſeyn kann, wenn es nicht durch was außer ihm Exiſtirendes dazu beſtimmet wird.

Die praktiſche Vernunft läßt die von der theoretiſchen Vernunft gemachte Vereinigung der Arten in **Gattungsbegriffe**, wie ſie iſt, und urtheilt nur theils von der **Güte** jeder verſchiedenen **Art** überhaupt, und ferners von der größern Güte einer vor der andern auch noch überhaupt, **theils** in einzeln beſtimmten Umſtänden. Und ſo iſt die ganze Vernunft vermög ihrer weſentlichen Anlage ganz gleichgiltig (indifferent) zur **Einheit** oder **Unterſchiedenheit** der **Begriffe**. Nur kantiſche Denkformen mußte man ohne allen Grund der Vernunft andichten, um ihr eine dergleichen **innerliche Anlage** zur **Einheit** der **Begriffe** beyzumeſſen. Und dieß war ganz glaubwürdig auch die Urſache, warum Herr Kant zuerſt der theoretiſchen Vernunft ſo eine **dringende Anlage** auf die **Einheit** der **Begriffe** ſammt ſeinen Denkformen andichtete.

Wenn

Wenn alſo wirklich keine deutliche Einſicht eines wahrhaft hinreichenden Grundes a priori, noch auch a poſteriori, vom Daſeyn Gottes als Welterſchaffers und liebvollen Belohners der Tugend ꝛc. auf Seite der theoretiſchen Vernunft vorhanden wäre; ſo wäre das Annehmen des Hinreichens dieſer theoretiſchen an ſich unhinreichender Gründe ſowohl, als das unmittelbare Annehmen (fürwahr halten) des Daſeyns ſo eines Gottes, eine bloſſe Thathandlung des Willens; wozu die praktiſche Vernunft durch die Vorſtellung der **Güte** (der Annehmlichkeit, oder der Nutzbarkeit) dieſes Fürwahrhaltens eine reizende Bewegurſache dem Willen verſchaffen muß; wenn ſie von Seite deſſen wirklich erfolgen ſoll. Es hat **Annehmlichkeit** (als bonum delectabile) von dem Daſeyn aller endlichen Dinge, von ihrem Wechſel, und von aller ihrer Ordnung, mittelſt des einmal angenommenen Daſeyns eines ſolchen unendlichen Weſens hinreichenden Grund geben, und ſich alles dadurch zunächſt erklären können. Und ein ſolches Annehmen für Wahrheit aus Wohlgefallen an ſolchem Luſt nannte Herr Kant den **doktrinalen Glauben**; würdigte aber ein ſolches Fürwahrhalten nicht des Namens einer **Hypotheſe**, ſondern hieß es ein **Schwärmen der bloſſen Einbildungskraft**;

ſo lang nicht wenigſt die Möglichkeit des ſo angenommenen Satzes, nämlich die Möglichkeit eines allerreelleſten Weſens, und folglich auch ſeines Daſeyns, hinreichend bewieſen wäre; und dieß darum; weil ſo eine Erdichtung ſelbſt nicht unter der Aufſicht der Vernunft, ſondern bloß durch die Einbildungskraft geſchähe. (Krit. der reinen Vernunft 2te Auflage S. 769.) Vielleicht mag man hieraus verſtehen, warum es Herr Recenſent einen Heiſcheſatz nannte. Denn die techniſche Bedeutung eines **Poſtulats** wird ſonſt in der Logik ſowohl als in der Mathematik ganz anders beſtimmt. Das bloſſe Annehmen des Daſeyns Gottes hat aber auch, inſonders bey der kantiſchen Dialektik der theoretiſchen Vernunft und ſeiner reinen Moraltheologie, ſeinen Nutzen (bonum utile) als ein Mittel die auf ſchwachen Grunde des kantiſchen Moralgeſetzes gebaute Tugend zu befeſtigen; und ſelbes wird in dieſer Abſicht und aus ſolcher Bewegurſache dem Willen durch ein Moralgeſetze ſo gar gebothen. Doch, weil es die Vernunft ſelbſt gebieth, kann es keine Schwärmerey der bloſſen Einbildungskraft genannt werden. Itzt laſſe ich eines jeden Einſicht ſelbſt über zu urtheilen, wie viel gründlich wahres in dieſen ſonderbaren Gedanken des Hrn. Recenſenten enthalten ſey. Mir bleibt gewiß

wiß mein apodiktiſcher Beweis noch eben ſo gewichtig, als wie von jeher.

o) Kant folgert aus ſeinen Prinzipien gegen die göttliche Offenbarung durch Jeſus Chriſtus alſo: Da die Möglichkeit und das Daſeyn eines Gottes ſchon durch keine hinreichende Gründe von der theoretiſchen Vernunft erweislich iſt; ſo kann die Möglichkeit und Exiſtenz einer wahren göttlichen Offenbarung durch Jeſum als Sohn Gottes noch viel weniger mit hinreichenden Gründen von der theoretiſchen Vernunft erwieſen werden. (Dieß iſt der **Vorderſatz** des Hrn. Kant, und aus dieſem macht er die folgende **Conſequenz.**) Zum Glücke erkleckt uns zur Abſicht, unſre bey ſo vielen Reitzen der Sinnlichkeit oft ſchwankende Moralität zu erhalten, ſchon der vom Moralgeſetze uns gebothene Vernunftglaube an das Daſeyn Gottes und an ein zukünftiges Leben hinlänglich; ſo, daß wir nicht Urſache haben, uns mit der ohnehin viel zu ſchweren Unterſuchung der objektiven Wahrheit der göttlichen Offenbarung Jeſu viel abzugeben. Wie nun der Herr Recenſent, der doch den Vorderſatz von der theoretiſchen Unerweislichkeit der Möglichkeit und des Daſeyns Gottes zuläßt, die Inkonſequenz dieſer kantiſchen Folgerung ſchon erwieſen habe, iſt mir

nicht

nicht bekannt. Wenigſt find ich in ſeinen eben von mir geprüften ſonderbaren Gedanken nichts, was dazu dienen möchte. Dem ſey, wie ihm wolle; weil er doch ſich auch auf andere Kantianer bezieht, welche ſolche Inkonſequenz ebenfalls auch ſchon gezeigt haben; ſo ſcheint er mir der Erklärung des Herrn Storr beyzutreten; welcher ſo viel ich weiß, der erſte für die ganze göttliche Offenbarung Jeſu ſich gegen die Folgerung des Herrn Kants alſo erkläret hat. — Wie wir (nach kantiſchen Prinzipien) das Daſeyn Gottes und ein zukünftiges Leben mit feſtem Glauben bloß darum annehmen; weil dieſer Glaube für uns ein **nothwendiges Mittel** iſt zur Erhaltung unſrer Tugend und guten Moralität; unerachtet uns die theoretiſche Vernunft die reelle Wahrheit jener Sätze keineswegs erweiſen kann: auf ganz gleiche Weiſe, obſchon dieſe theoretiſche Vernunft uns eben ſo wenig einen hinreichenden Beweis von der reellen Möglichkeit und Exiſtenz der göttlichen Offenbarung durch Jeſum leiſten kann, ſollen wir doch keineswegs in Rückſicht auf dieſelbe gleichgiltig ſeyn, ſondern die reelle Wahrheit ihres ganzen Innhaltes mit eben ſo willigen Glauben deßwegen annehmen; weil dieſer zweyte Glaube, ob er ſchon nicht ganz gleich nothwendig iſt, wie jener vom Daſeyn Gottes ꝛc., doch

uns ſehr viel mehr in jenem erſten, uns ſo ſehr nothwendigen, Glauben an das Daſeyn Gottes und an ein künftiges Leben zu befeſtigen dienet, und folglich ſehr nützlich iſt. Ich glaube, dieß ſey auch alles, was ein den erſten Prinzipien des Herrn Kants beyſtimmender Halbkantianer zur Ableinung jener vollen Konſequenz vorbringen möge, welche Herr Kant daraus gegen alle Achtung auf göttliche Offenbarung gezogen hat.

Itzt aber **frage** ich ſehr im Ernſte ſo einen Halbkantianer. — Glaubt ihr alſo doch wirklich feſt und im Ernſte, daß Jeſus Gott und wahrer Sohn Gottes ſey, für den er ſich ſo ernſtlich erkläret hat? und warum, oder aus welchem Grunde glaubt ihr es: da ihr doch ſelbſt behauptet, es ſey kein hinreichender Beweis oder Grund dafür auf Seite der theoretiſchen Vernunft vorhanden? **Antwort:** Es iſt eben ſo wenig von der Möglichkeit und von der Exiſtenz eines Gottes, oder unendlich vollkommenen Weſens, ein hinreichender Beweis auf Seite der bloß theoretiſchen Vernunft vorhanden; und doch glaube ich vermöge ſelbſt eines Moralgeſetzes meiner praktiſchen Vernunft an die Exiſtenz eines dergleichen Gottes: weil nämlich ſo ein Vernunftglaube für mich ein **nothwendiges Mittel** iſt, meine

meine bey ſo vielen und ſtarken widrigen Reitzen der Sinnlichkeit ſonſt ſehr in Gefahr ſtehende gute Moralität zu erhalten. Nun obſchon der Glaube an die Gottheit Jeſu und an deſſen göttliche Offenbarung zur ſolchen Abſicht nicht gleich nothwendig iſt, ſondern der erſte Vernunftglaube an Gott und ein künftiges Leben ſchon erklecken kann; ſo nutzet mir doch auch jener Glaube an die Gottheit Jeſu und an ſeine Lehre ſehr viel, um mich in den erſten ſo nothwendigen Glauben ans Daſeyn Gottes ꝛc. mehr zu befeſtigen. **Frage:** Glaubt ihr alſo auch eben ſo feſt alle jene obſchon ſo unbegreiſliche Wahrheiten und Geheimniſſe, welche Jeſus gelehret hat? und glaubt ihr ſie aus Achtung gegen die unfehlbare Wahrheit aller ſeiner Worte, als Worte eines Gottes? unerachtet, daß ihr noch nicht wiſſet, a) ob ein Gott möglich ſey; b) ob einer exiſtirt? c) ob ſelbſt ein exiſtirender Gott ſich nicht irren, oder uns in Irrthum führen könne; d) ob Jeſus ſo ein Gott ſey? **Antwort:** Unerachtet alles deſſen glaube ich jene harte Wahrheiten, und zwar auf das Wort Jeſu; bloß weil aller dieſer Glaube mich noch mehr in dem mir ſo nothwendigen Glauben an das Daſeyn Gottes und eines zukünftigen Lebens befeſtiget. — — Beym Jupiter dieß iſt ein ſtarker Glaube? — Herr Kant ließ doch dieſen Glauben an Jeſum und ſeine Kirche für einen

Leitfaden der Kinder gelten (S. 170.). Die Dienlichkeit alſo dieſes zweyten Glaubens hat Kant doch ſelbſt nirgend widerſprochen. Aber, liebe Herren! ſo hat bisher kein ächter Chriſt, minder irgend eine chriſtliche Kirche an die Gottheit Jeſu und deſſen göttliche Lehren geglaubt. Bloß nach vorläufiger Ueberzeugung von der Gottheit Jeſu und von der daraus folgenden abſoluten Unfehlbarkeit desſelben glaubte man bey allen, noch wahren chriſtlichen Kirchen an alle Lehren Jeſu, bloß aus dem Grund ſeines unfehlbaren Wortes; und man hielt gerade ſo einen Glauben nicht nur für **nutzlich**, ſondern für **abſolut nothwendig** zur Erlangung des zukünftigen ewig glückſeligen Lebens; ſo bald man von der Gottheit und der Lehre Jeſu überzeugt wäre.

Wahrlich! Herr Recenſent hat mir ein hartes Tagwerk, ja eine unerſchwingliche Mühe auferlegt; da er wollte, ich ſollte gegen die vom Hrn. Kant gemachte Konſequenz (aus des Herrn Recenſenten, oder aus welch immer anderer Leute Gedanken oder Prinzipien) zeigen, daß auch ſelbſt nach den kantiſchen Grundſätzen noch ein wahrer chriſtlicher Glaube beſtehen könne. Und ich find mich nach aller dieſer Prüfung der Gedanken des Hrn. Recenſenten, und der mir bekannten Beweiſen kantiſcher Inkonſequenz, nur mehr beſtär-

ket

ket in dem Gewichte, das ich bisher auf meine apodiktiſche Beweiſe vom Daſeyn Gottes legte. Hergegen bin ich nicht nur beſorgt, ſondern vollkommen überzeugt, daß aus dem Vernunftglauben des Hrn. Kants alles Schlimmſte der chriſtlichen Religion bevorſtehe. Fürwahr ich bin ſchon längſt ſatt an allen kantiſchen Debatten; wovon nur denn ein Nutzen zu hoffen wäre, wenn man die Widerleger der kantiſchen Träumereyen mit ſoviel Billigkeit anhören würde, als man Enthuſiasmus ſchier ſtets im Recenſiren aller kantiſch geſtimmten Schriften verräth.

Digitized by Google

Digitized by Google